

Die Ueberzeugungslosen und die Nationalratswahlen

Autor(en): **J.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 42

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-450743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Außenpolitik

Ach, die Sehnsucht, still dahin zu gleiten
durch den Krieg auf unserm Bundestah
ist in diesen schauerhaften Zeiten
nahezu ein Riesengrößenwahn.

Weil die hohe Politik des Neufßern
in der Zeiten fürchterlicher Not
einmal voll und gänzlich zu verpreußern,
einmal wieder zu verwelken droht.

Die Ueberzeugungslosen und die Nationalratswahlen

Da stehen wir wieder, wir Waisenknaben,
Die wir keine politische Ueberzeugung haben,
Dumm, hilflos und schwach,
Serknittern den Stimmzettel und seufzen — ach!

Ach, den Andern ward's im Schlaf gegeben,
Sie können herdenhaft weiter streben:
Senkrecht, büßlig und stramm
Einherziehen hinterm Parteiprogramm!

Sie haben die schönen papierigen Sehen,
Sie können von Zukunft und Fortschritt
So bestimmt, weise und alt, [schwächen,
Daß es den jüngsten Zweifel über den Kaufen
knallt!

Wir undisziplinierten Traumdemokraten,
Die wir so jung sind, nicht nach Worten, son-
dern Taten,

Männer zu wägen und wählen,
Können uns als untauglich von dannen stellen!
J. B.

Wo Aas ist . . .

„In meiner Wohnung ist es gar nicht mehr
auszuhalten vor dieser Unmenge von Sliegen.
Wissen Sie mir kein Mittel, die Bießer 'raus-
zukriegen?“

„Gewiß; schaffen Sie mal Ihre Hamster-
vorräte hinaus!“
Höldi

Die Begehelichen

Herr Brentari in Novara,
Welcher sich Professor nennt,
Sordert für Italien manches,
Was man heut' als Schweizerisch kennt.

Das Bergell und dann das Puschlav,
Den Tessin natürlich mit —
(Wofür auch der brave Bossi
Neulich in der Zeitung stritt.)

Und dabei ist das Trentino
Und verschiedenes andere Land
Heute noch nicht und auch morgen
Noch nicht in Italiens Hand.

Nicht so gierig, Herr Professor!
Mäßigt Guern Appetit!
Denn befriedigt wird er niemals,
Heute nicht und morgen nit.

Wollt Ihr's dennoch frech versuchen,
Herr Professor, wagt den Lauf —
Und auf Eure langen Singer
Kau'n wir Euch — entschuldigt! — drauf.
Politicus

011010

Die Ausbildung seiner Einbildung ist man-
chem wichtiger als alles in der Welt.
Tobochodonofor

Und der Mann am Bundessteuerruder
hat es absolut nicht etwa leicht,
denn die Bürger passen auf wie Luder,
daß er nicht vom graden Kurse weicht.

Daß er, unsrer Lage angemessen,
zwischen zwei Parteien eingeklinkt,
seine Liebe, dito Interessen
links und rechts in gleichem Maß verteilt.

Frage und Antwort

„Wozu schreibst du dein Gedicht?
Liest und lobt doch keiner nicht.“
Wozu weht der mächt'ge Wind,
zieht die Wolke pfeilgeschwind?
Wozu ragt des Berges Turm,
Wozu spinnt der Seidenwurm?
Wozu macht der Haf' den Saß,
Wozu liebt der Schatz den Schatz?
Warum ist, was grad, nicht krumm,
Warum bist du selber dumm?
Jagst nach mehr und immer mehr
Und stirbst doch, die Hände leer?
Otto Sinnerk

Der arme Spielmann

Oh, haltet mir's zu guete,
daß ich nit froh syn mag.
Mir ist's so übel z' Muete,
als wie am jüngsten Tag.

Kein Tönlein mehr erklinget
uf myner Saiten Guld,
kein armes Liedlein singet
von myner Braue Guld.

Wohl Mond und Sternlein schynen:
Ich seh' ihr Lüchten nit,
Mueß Tag und Nächte grynen!
Warum? — Weiß selber nit.

So trurig gehn die Wochen,
Sind voller Pyn und Not.
Myn Lutzspiel ist zerbrochen:
Mir helf' der liebe Gott!
Elisabeth Thommen

Die Blamage

In Zürich wurde kürzlich rationiert
Das Brot und dabei auch noch eruiert
Ein Heer von solchen, die nicht eingeschrieben,
Und die bis jetzt gelebt, gewirkt im Trüben.

Das hat die guten Bürger sehr frappiert,
Und mancher frug sich dabei ungeniert,
Wie dies denn möglich und gekommen sei
Und ob denn blind die Fremdenpolizei.

Ach, lieber Bürger, lass' das dumme Fragen,
Sonst nimmt die Polizei dich flugs beim Kragen:
Mit unsereins versteht sie keinen Spass;
Denn, ach, wir haben Schriften ja und Pass.

Versteh': wir leben im Beamtenstaat,
Wir zahlen ja den ganzen Apparat,
Damit man uns besteuert, chikaniert*)
Und sich der Andre über uns mokiert.

Nur eins ist sicher, und ich sag' es frei:
Wir hätten unsrer Bürokraterei
Wohl nie und nimmer noch erhöht die Lage,
Wenn vorher offenbar geworden die Blamage.

*) Siehe auch 21. S. 5. 2tr. 1860 vom 6. Oktober 1917. Omar

Haben wir nicht erst dem „Wilden Westen“,
der so peinlich unser Wohl bewacht,
unsrer Männer einen von den Besten
als ein Opferlammlein dargebracht?

Darum bit' ich heute den bekannten
Mann, der unser schwankes Schifflein lenkt,
daß er den französischen Gesandten
nicht zu oft in seinem Haus empfängt.
Paul Zillheer

Enthüllungen

Was Dollarika alles enthüllt!
Mancher Sand würde damit gefüllt,
Wollt' man es verzeichnen und beachten
Und als humoristische Lektüre betrachten.

Da war ein Sloh in dem Bette
Von des Gesandten Magd Annette,
Der hupfte tückisch heraus,
Gradenweges ins Weiße Haus.

Tat eine Frau Minister umschweifen
Und biß sie und ließ sich nicht greifen,
Und insizierte sie so
Mit deutschem Blute. No, no!

Worauf sie germanisch fühlte
Und ihren Gatten abkühlte
Von seiner Begeisterung, ach,
Für die Entente. Krach, Krach!

Und diese dunkle Geschichte,
Von der ich erschauernd berichte,
Bald wirst du im Kino sie schau'n —
Von den Deutschen ist keinem zu trau'n!
Ziti, ach!

Kriegsgemäß

Kellner: Was bestellen der Herr?
Gast: O, bringen Sie mir ein gutes Sorti-
ment aus Einweiß-Stoffen, Seid und Kohle-
hydraten. Die Zusammenstellung überlasse
ich Ihnen. So im ganzen ungefähr hundert
Kalorien!
Jafon

Monocle

Man trifft manch einen jetzt, der sich hierher gewandt,
In das von Gott geweihte Schweizer Sriedensland,
Und uns als Grund angibt für seine Kriegesflucht,
Daß er als Demokrat die Freiheit hab' gesucht.

Und doch hat krampfhaft er mit einer Anglistrimass'
Ins eine Zug' gezwängt ein rundes Stückchen Glas.
Er schreitet stolz dahin durch die Mebejerwelt,
Glaubt, daß man ihn dann als Aristokraten hält. 2. 2.

011010

Dünkel und Dummheit sind Geschwister.
Gelegentlich sogar ein Liebespaar, denn er
kann ohne sie nicht leben.

Es gibt Leute, die geisteskrank sind, auch
wenn sie noch nie Geist besessen haben.
Tobochodonofor

